

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 7

Artikel: Später Dank
Autor: Schwab-Plüss, Margr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Später Dank

Eine liebe Freundin, eine Lehrerin, litt sehr darunter, daß sie so wenig Früchte ihres Fleißes und ihrer Mühe sah. « Oft denke ich: all meine Arbeit ist umsonst », konnte sie entmutigt sagen. Ihr Wirkungskreis war ein großstädtisches Arbeiterviertel, in welchem damals — es sind viele Jahre her — die Wohnungsverhältnisse noch recht unerfreuliche gewesen sein müssen. Jedenfalls erzählte mir meine Freundin, daß sie bei Gelegenheit einer Enquête — zu welchem Zweck ist mir entfallen — die Eltern ihrer dreizehn- bis vierzehnjährigen Schülerinnen aufgesucht habe und daß sie seitdem die Mädchen besser verstehe, aber auch noch mehr am Erfolg ihrer Tätigkeit zweifle als bisher.

Die Mädchen hätten daheim zu wenig Ruhe und Sammlung (Ist es heute anders? Red.), nicht genügend Raum, Licht und Luft zum Arbeiten und zur Erholung. Da gebe es enge und muffige, abgeschrägte oder schattige Kammern, Zimmer ohne eigenen Ausgang, « ringhörige » Räume, in denen man gezwungen sei, vertrauliche Reden oder gar Szenen mit anzuhören. Untermieter und Untermieterinnen, Kost- und Schlafgänger gingen da aus und ein, so daß die heranwachsenden Mädchen auch sittlich gefährdet seien.

Ich versuchte, meine Freundin zu trösten: « Du tust, was du kannst. Du bist redlich bestrebt, diesen oft etwas mürrisch und müde aussehenden jungen Mädchen Sonne in ihr Leben zu bringen, sie für das Gute und Schöne zu begeistern, Freude an geregelter Arbeit in ihnen zu wecken, ihnen Ziele und Ideale vor Augen zu stellen. Das Bewußtsein erfüllter Pflicht muß dir genügen. » So ungefähr redete ich mit ihr und hatte dabei doch das niederdrückende Gefühl, nicht das rechte Wort zu finden.

Da betrat ich eines Tages einen Kaufladen jener Stadt in der Absicht, an meine Freundin zu telephonieren. Ich erwarb ein kleines Geschenk und bat die Verkäuferin, die Verbindung herzustellen, indem ich ihr die Adresse meiner Freundin angab, da ich mich damals mit dem Telephon, zumal in der Stadt, noch wenig auskannte. Die Verkäuferin war ein gewandtes, sympathisches, für sein Alter sehr ernstes junges Mädchen. Als sie Namen und Adresse meiner Freundin hörte, entspannten sich ihre Züge und wurden durch ein strahlendes Lächeln verschönt. « O, Sie telephonieren an meine einstige Lehrerin! » rief sie. « Wenn Sie wüßten, wieviel mir das bedeutet, was dieses Fräulein mir während meiner Schulzeit gewesen ist! Ich darf nicht daran denken, was ohne sie vielleicht aus mir geworden wäre. Das Beste in meinem Leben verdanke ich ihr! » « Darf ich ihr einen Gruß ausrichten? » fragte ich. « Aber gerne! » war die lebhaftige Antwort. Und das Mädchen nannte mir seinen Namen, ganz rot geworden vor Freude.

Wer war glücklicher als ich! Ich kam den Klagen meiner Freundin mit meinem Bericht zuvor. « Siehst du », konnte ich mich nicht enthalten, ihr zu sagen, « wie unrecht du hattest, zu glauben, es gebe für dein Schaffen keinen Dank und keine Anerkennung. So wie dieses junge Mädchen denken vielleicht noch viele, die du dereinst unterrichtet und dann aus den Augen verloren hast. Sie sind tüchtige Menschen geworden, die andern irgendwie weiter geben, was du sie gelehrt und ihnen ans Herz gelegt hast. Gewiß denken sie oft mit Dank an ihre Lehrerin zurück, allein sie sprechen diesen

Dank nicht aus. Sie haben Hemmungen; sie sind zu scheu oder zu unbeholfen oder einfach zu bequem dazu. Der Gedanke daran kommt ihnen vielleicht gar nicht. Und so erfährst du nie, was sie empfinden. Jetzt aber hat der Zufall einmal einen Zipfel des Vorhangs gelüftet, der dir das spätere Leben deiner Schülerinnen verhüllt. Und wenn es auch nur diese eine wäre, die mit solcher Dankbarkeit und Liebe deiner gedenkt, so ist dein Wirken an den jungen Seelen nicht vergeblich gewesen. »

Margr. Schwab-Plüß.

Ja

Sag ja, wenn auch der Tag verneint!
Sag ja, ob ringsum ungeeint
Die Welt auch hadern mag!
Sag ja, auch dann, wenn gramerfüllt
Und pfadlos sich die Zeit enthüllt.
Sag ja zu deinem Tag!

Es liegen tausend Melodein
Gefangen in des Lebens Schrein.
Wer wird sie küssen los?
Sag ja, die Welt braucht Lieb und Treu!
Das « Ja », es schafft sie wieder neu.
O Seele, wag es bloß. *Peter Bratschi.*

Aus dem prächtigen Band: *Schweizer Lyrik* von Albrecht von Haller bis zur Gegenwart, mit feinem Sinn ausgewählt von der bekannten Lyriksammlerin Gertrud Züricher. Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld.

Kind und Buch

Gertrud von Waldkirch, die erfahrene *Volksbibliothekarin* der Pestalozzi-Gesellschaft, Zürich, berichtet in Nachfolgendem (als Vortrag an der Generalversammlung 1944 der Pestalozzi-Gesellschaft gehalten) über ihre verantwortungsvolle Arbeit, wobei das Problem *der kindlichen Lektüre überhaupt* zur Sprache kommt, was uns Lehrerinnen und Betreuerinnen von Schulbibliotheken besonders interessieren dürfte.

I.

Darf ich Sie einladen, mir zu Beginn meiner Ausführungen an meine Arbeitsstätte, in die Bibliothekräume unserer Gesellschaft, zu folgen? Heute ist *Kindertag*, und sobald sich die Türe öffnet, drängt sich schon eine bunte Schar unserer jungen Leser in den Bücherausgaberaum. Wie gewöhnlich überwiegen die Buben. Die meisten von ihnen kommen oft, und wir kennen sie recht gut, sie und ihre Bücherwünsche.

Heute ist Hans der erste. Er gehört zu unseren Großen, er ist bald 15 Jahre alt, und sein Interesse gilt den Naturwissenschaften, vor allem der Chemie. Daß er heute schon die zwei umfänglichen Bücher zurückbringt, die er erst vor einer Woche geholt hat, macht uns stutzig: er kann diesen Stoff in der kurzen Zeit doch gar nicht bewältigt haben. Durch eine Frage bringen wir es heraus: Die Werke sind zu schwierig gewesen, er hat sie nicht verstanden und deshalb auch nicht zu Ende gelesen. Wir haben letztesmal, fehlgeleitet durch sein sicheres Auftreten, sein erwachsenes Aussehen, zu hoch gegriffen. Um so mehr müssen wir uns heute bemühen, ihm Bücher herauszusuchen, die seinem Verständnis angepaßt sind und ihm sein Lieblingsgebiet wieder neu fesselnd erscheinen lassen. Zu schwere Bücher können auch bei so zielsicheren und ausgeprägten jungen Menschen unter Umständen die Freude dämpfen und den Eifer herabmindern.

Hinter dem großen Hans schiebt sich die kleine Ursula zur Theke. Sie ist eine unserer jüngsten Leserinnen und zählt nicht viel mehr als acht Jahre. Erst vor etwa einem Jahr hat sie die Kunst des Lesens mühevoll und eifrig erlernt, und die Bücher, die sie bisher selbständig bewältigt hat, wären wohl noch an den Fingern einer Hand aufzuzählen. Sie ist ein unter-